

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis

23. Juni 2022

Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: Jona 3

¹ Und es geschah das Wort des HERRN zum zweiten Mal zu Jona:

² Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!

³ Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der HERR gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß.

⁴ Und als Jona anfang, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

⁵ Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an.

⁶ Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche

⁷ und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe Nahrung zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen;

⁸ und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und zu Gott rufen mit Macht. Und ein jeder bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!

⁹ Wer weiß? Vielleicht läßt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

¹⁰ Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Liebe Gemeinde,

was ist das: Aufbrechen? Der Italiener Paolo Ruffini erzählt, er habe es jedes Mal aufs Neue empfunden: Nie sei Aufbrechen ‚abstrakt‘ gewesen, es sei immer unter die Haut gegangen, ein schmerzhafter Schnitt, ein abgetrenntes Teilchen, vielleicht läge es an seiner Natur, an ihm selber: doch was er beim Aufbruch empfände - sei gering oder heftig - ein kleiner Tod. Ein kleiner Tod!

Es geschah das Wort des HERRN zu Jona, dem Sohn Amittais: Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.

Zweimal hört Jona diesen Ruf zum Aufbruch. Mach dich auf und geh in die große Stadt Ninive. Ninive, das ist die Großstadt des Weltreiches der Assyrer am Euphrat. Ganz am Anfang dieses Vier-Kapitel-Büchleins hört Jona diesen Auftrag schon einmal. Das erste Mal - die Geschichte ist weltberühmt - das erste Mal bricht Jona zwar auf, aber in Wahrheit bricht er aus! Er will nicht aufbrechen und mit seiner sehr kurzen Predigt die Stadt Ninive aufrütteln. Denn: Er hat Angst. Und das ärgert ihn. Er hat Angst vor dem Tod. Jona will leben und nicht sterben in der Stadt der Feinde.

Er sucht ein Schiff, das nach Tharsis in die entgegengesetzte Richtung, nach Westen, fährt - nichts ins Zweistromland. „Da liegt er und schnarcht in seinen Sünden, hört und sieht nichts, fühlt auch nicht, was Gottes Zorn über ihm anhängig macht und vornimmt“, kommentiert der Reformator Luther. Aber dann braut sich im Hintergrund ein Gottessturm zusammen. Und die Seeleute auf dem Schiff suchen einen Schuldigen. Sie werfen das Los – ein

Gottesurteil dieser harten Kerle in Todesangst; aber Gott würfelt mit und das Los trifft Jona; und die Seeleute werfen ihn über Bord. Dann ist der Fisch da, in dessen Innerem Jona drei Tage und drei Nächte ausharrt. Dort, im Bauch des Fisches, betet er. Er betet Psalmen. Er spricht die Psalmen seiner Väter und findet so zur Sprache der Lebenden zurück. Und der Fisch wirft ihn an Land.

Und dann hört er ein zweites Mal den Ruf zum Aufbruch. Die Möglichkeit zur Flucht liegt wieder in der Drehtür seiner eigenen Entscheidung. Aber diesmal folgt er dem Ruf zum Aufbruch.

Liebe Gemeinde,
die Jona-Erzählung ist eine Aufbruch- und Umkehrerzählung im mehrfachen Sinn. Der Großkönig von Assur, so lesen wir, wird umkehren und sich in Sack und Asche hüllen. Und die Bevölkerung der riesigen Stadt Ninive - einschließlich der Tiere - wird ein großes Fasten beginnen und, auch wenn es schwer vorzustellen ist, sich ebenfalls in Sack und Asche hüllen. Aber zuerst wird Jona noch einmal aufbrechen und wird umkehren.

Jona ist eine ungewöhnliche Prophetenfigur - anders als die meisten anderen Heils- und Unheilspropheten der biblischen Tradition. „Da“ – so noch einmal Luther – „ Da (bei Jona) ist alles umgekehrt. Was vorher zum Tode dient, muss zum Leben dienen. Da muss der Fisch, der vorher des Todes Werkzeug war, des Lebens Werkzeug sein, und Jona muss durch denjenigen zum Leben kommen, durch welchen er zum Tode gefangen und geführt wurde.“

Liebe Gemeinde,
vermutlich ist die Jona-Erzählung in der uns heute vorliegenden Form im fünften Jahrhundert vor Christus niedergeschrieben worden. Wer immer sie verfasst hat, muss eine theologisch gebildete Person gewesen sein. Sie war nicht nur eine raffinierte Erzählerin oder ein Erzähler, sondern auf jeden Fall vertraut mit der Jerusalemer Tempeltheologie. Die dort beheimatete Gnadenformel, nach der Gott „gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte sei ...“, sie ist dem Autor hinlänglich bekannt.

Und im Zusammenhang mit dieser Botschaft stellt das Büchlein unter den Kindern Israels, die es lesen und hören, sehr kluge – auch theologisch kluge Fragen: Warum ist Gott auch gegenüber einem heidnischen Volk gnädig und barmherzig? Warum rühren Gott diese assyrischen Heiden und sogar die Tiere an? Oder um es mit der Bergpredigt Jesu zu sagen: Warum lässt Gott seine Sonne scheinen über Gute und Böse?

Wenn wir so weiter fragen, dann erscheinen die Assyrer plötzlich nicht mehr als das feindliche Assur, das immer wieder Israel und die kleinen Völker am Mittelmeer bedroht hat. Diese Menschen - einschließlich des Großkönigs - erscheinen als Personen, die auch irgendwie leben müssen mit ihrer Geschichte und mit der Frage nach Schuld und Vergebung. Als Menschen, die mehr oder weniger gerecht voreinander und miteinander in dieser Welt sind. Der Gott Israels begegnet in diesem Prophetenbüchlein nicht mehr als eine Nationalgottheit, sondern als der Herr der Welt. Ja auf eine kuriose, fast kindliche Weise erscheint die ganze Schöpfung erfüllt von der Sehnsucht nach Leben, nach Barmherzigkeit. Auch die Tiere suchen das. Was für ein anrührendes Bild – jetzt, in unseren Tagen!

Was für eine Erinnerung auch an die Tradition der Bußtage, die in der alten Kirche und in der jüdisch-christlichen Tradition begangen wurden: nach Kriegen, nach Seuchen, nach Hungersnöten; die dokumentieren, wie den Menschen die Augen aufgingen, wie sie sich besonnen haben, ihren Hochmut, ihre Hybris, ihre Verblendung, ihre Bereitschaft zum Hass und zur Gewalt mit Erschrecken gesehen und bekannt haben. Auch das ist eine Resonanz in diesem kleinen Büchlein: das Erschrecken über uns selbst, die Suche nach Wegen zur Reinigung und zur Heilung und zur Klärung. Vielleicht müssten wir über den Sinn solcher Tage noch einmal nachdenken.

Wer sich in der Geschichte Israels jener Jahrzehnte, in der diese Geschichte niedergeschrieben wurde, auf den Weg macht, entdeckt, dass das Prophetenbüchlein darum weiß, welche Bedeutung der „Umkehr“ bei den anderen Propheten zugemessen wurde – bei Jeremia beispielsweise – und wie der vorletzte König von Juda, Jojakim, weil er nicht umgekehrt ist, weil er sich nicht geändert hat, sein Volk in die Katastrophe geführt hat. Jojakim war einer der letzten Könige des Königreichs Juda vor dem babylonischen Exil. Und der König von Ninive ist fast so etwas wie ein Gegenbild zum König Israels. Er verändert sich.

Hier wird kein nationales Pathos aufkommen. Auch wenn es zuerst aussieht, als würde der Prophet Jona zuerst im Namen seines Gottes zum Erzfeind Israels geschickt. Zweifellos eine schwere Aufgabe. Aber Jona wird sie beim zweiten Mal mit einer gewissen Genugtuung annehmen - und wird dann sehr enttäuscht sein, dass Gottes Barmherzigkeit auch dort am Wirken ist. Und nicht die Rache.

Dieses Büchlein zeigt eine streitbare theologische Persönlichkeit, die um die Kraft der Psalmen und des Gebets weiß. Sie weiß darum, dass Gottes Gnade und Güte auch den Israel feindlich gesinnten Völkern zugutekommen kann.

Sie führt den Propheten Jona genau dorthin, wo seine eigenen Überzeugungen auf den Kopf gestellt werden. Er sucht das Leben und findet die Todesbedrohung; er will der Gerichtsprediger über diese Großmacht Assur sein und macht sich endlich auf in diese große Stadt im Osten. Er könnte propagandistisch den Hass gegen die Feinde predigen. Drei Tage bräuchte er, um diese Stadt zu durchqueren. So wie er drei Tage im Bauch des Fisches sitzen muss. Schon nach dem ersten Tag, wird er seine kurze Botschaft los. Es ist im Übrigen die kürzeste Gerichtspredigt, die man sich vorstellen kann: Im hebräischen Erzähltext besteht die sie aus ganzen fünf Worten, für die die deutsche Sprache schon sieben braucht: »Vierzig Tage noch und Ninive wird untergehen!« (Jona 3,4)

Aber auch dort passiert gerade das Gegenteil von dem, was er erwartet und denkt. Sein Feindbild funktioniert nicht mehr. Da geschieht etwas völlig Unerwartetes. Der Unheilsprediger hat nämlich Erfolg. Vom König bis zum lieben Vieh gehen alle in Sack und Asche und tun Buße. Aus dem Tod, den Jona verkündet, gehen Wege des Lebens hervor. Und darüber hinaus muss Jona etwas lernen über die Kraft der Predigt. Er ist ständig, unentwegt am Lernen, wie rätselhaft, unerwartet, kurios die Wege Gottes mit seinem eigenen Leben und mit seinem Auftrag sind.

In diesem Büchlein schlägt sich eine tiefe theologische Nachdenklichkeit nieder, die verbunden ist mit der Geschichte Israels, mit dem Geschick, das die Menschen erfahren und erlebt haben, mit der Erfahrung, in die Zerstreuung zu müssen, mit den Begegnungen sie im

Exil hatten, mit der Einsicht in die großen Zusammenhänge dieser Welt, in die Rätselhaftigkeit Gottes; aber letztlich, letztlich in seine konstante, verlässliche, immer wieder erschütterte und infrage gestellte Liebe Gottes zu seiner Schöpfung und zu seinen Geschöpfen.

Das schlägt sich nieder in diesem durchaus humorvollen Büchlein über den raffinierten, manchmal auch seltsam törichten Propheten Jona, der im vierten Kapitel am Beispiel eines Rizinus lernen muss, was das ist: Gottes Barmherzigkeit. Nachdem er den Niniveiten das Gericht gepredigt hat, setzt er sich unter einen Rizinusbaum, um im milden Schatten den Untergang Ninives zu betrachten. Aber dann kommt dieser Wurm und frisst den Rizinus an und der Rizinus geht ein; und Jona ist derart verärgert, dass er den Wurm in Grund und Boden verdammt.

Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, dass sie verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben. Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der HERR sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

So endet die Geschichte. So ist sie uns erzählt durch die Jahrhunderte und inzwischen Jahrtausende. So will sie hinein in unsere Weltanschauungen und Überzeugungen und in diesen Tagen und Wochen und Monaten ganz besonders in unsere Feindbilder. So will sie uns daran erinnern, was das ist: Barmherzigkeit, ein barmherziger Gott, Umkehr, bereit zu sein zum Aufbruch.

Was ist das: Aufbrechen? Wie gesagt: Der Italiener Paolo Ruffini erzählt, er habe es jedes Mal aufs Neue empfunden.

BEIM AUFBRUCH

*Ich habe es wohl jedesmal
aufs neue empfunden
und nie war es abstrakt
sondern ging unter die Haut, wurde
physisches Geschehen,
das hereinbricht und
vertilgt,
ein schmerzhafter Schnitt
ein abgetrenntes
aufgezehrtes Teilchen
ein punktgenauer Schwund
eine winzige Verkürzung.
Mag sein, es liegt
in meiner Natur...*

*doch was ich
beim Aufbruch empfinde
ist, gering oder heftig,
ein kleiner Tod.*

Wie gesagt: die Jona-Erzählung ist nicht vergessen. Auch wenn es, historisch gesehen, nie einen assyrischen König gab, der sich zum Gott Israels bekehrt oder sich in Sack und Asche gekleidet hat. Aber die Erzählung ist da. Und es gibt sogar eine Tradition, die um die Begräbnisstätte des Propheten Jona weiß.

Außerhalb des Jonabuches begegnet uns eine Nachricht über den Propheten im zweiten Buch der Könige (2 Kön 14,25). Er stammte wohl aus Gat-Hefer in Galiläa, dem heutigen Khirbet ez-zurra, wenige Kilometer von Nazaret entfernt, und war ein Sohn Amittais.

Ganz in der Nähe hat sich hartnäckig eine Grabtradition vom nebi junus - Prophet Jona - erhalten.

Die Nähe zu Nazareth wirft ein Licht auf die Aufnahme der Jonatradition in manchen Jesusworten. War Jesus etwa die Geschichte vom widerspenstigen Propheten, an dem wir lernen können, was Gottes Güte und Barmherzigkeit ist, schon seit seinen Kindertagen vertraut, weil man sie auf den Gassen Nazareths und seiner Umgebung erzählte? Ich halte das für möglich und sogar für sehr wahrscheinlich.

Denn ist er nicht selber einer, der die Menschen bis heute ins Vertrauen ruft; in jenen Raum der Barmherzigkeit Gottes. War er nicht selber einer, der den Menschen zugemutet hat, einen kleinen Tod zu sterben, um frei zu werden von Hass und Hader; der sie hat ihn eingenommen hat in den Raum, in dem rein und unrein, Freund und Feind, Sünder und Gerechter plötzlich sich in ein Anderes verwandelt: in den Horizont, in dem Menschen berührt sind und verändert und in dem sie aufbrechen können als geheilte und gerechtfertigte Menschen? War er nicht selber einer, der zum Aufbruch ermutigt hat - Menschen aller Generationen, der gerufen hat: Folge mir nach.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, in diesem Rufer und Prediger aus Nazareth, in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz